

4. Bemerkungen

über das römische Baudenkmal zu Fliessem, in Bezug auf die, im IV. Hefte dieser Jahrbücher, erschienene Recension.

In dem IV. Hefte dieser Jahrbücher hat Hr. Professor Dr. Urlichs eine Recension über die 4. Lieferung meines Werkes der trierschen Alterthümer, welche das römische Baudenkmal zu Fliessem mit seinen Mosaikböden enthält, niedergelegt; ich fand bei der Durchlesung derselben Folgendes zu bemerken.

Herr Urlichs sagt:

„ . . . die ganze Auseinandersetzung über die Mosaik „der Alten hätte der Verfasser, wenn er sie überhaupt, was „ziemlich überflüssig war, geben wollte, gewiss besser gemacht, wenn er statt zu Augustis Beiträgen zur christlichen „Kunstgeschichte und Liturgik und zu den Phönicern, sich „zu Müllers Handbuche der Archäologie und zu den classischen Völkern gewendet hätte.“

Wer sollte nach diesen Worten nicht glauben, dass Augusti und die Phönicier mir zu dem grössten Theile meiner Abhandlung den Stoff geliefert hätten? aber Alles, was ich von Augusti und den Phönicern angeführt habe, ist in folgendem einfachen Satze enthalten:

„Diese Kunst (sage ich S. 25.), die nach Augusti, — Beiträge zur christlichen Kunstgeschichte und Liturgik — von den Phönicern abstammt, wurde von den Griechen vervoll-

kommnet und von den Römern in ihren Fussböden aufs Höchste gebracht.“

Eine ausführliche und rein archäologische Abhandlung über die Mosaik, wozu mir allerdings Müller und die Schriften der Alten, aber auch eine mir zugängliche grosse Sammlung von Mosaikzeichnungen, die Herr Thierry, Lehrer an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe besitzt, manchen Stoff würden geboten haben, würde Herr Urlichs, wie es scheint, für angemessener gehalten haben als meine Auseinandersezung, in der ich zur Belebung dieses Kunstzweiges für die Gegenwart besonders den technischen Theil desselben zu erläutern suchte, welches ich so also in entgegengesetzter Ansicht von Herrn Urlichs für angemessener hielt, weil ich weiss, dass der grösste Theil derer, die sich für mein Werk interessieren, Baumeister und Techniker sind, und es die Tendenz meines Werkes mit sich bringt, alles für die Gegenwart Benutzbare der Praxis möglichst zugänglich zu machen.

Was die Reste einer in einem Schutthaufen in der Nähe dieses Baues aufgefundenen Statue, die ich für die einer Diana halte, betrifft, so bemerkt Herr Urlichs, dass der nackte Fuss derselben der beschuhten Jagdgöttin nicht angemessen sei. Ich weise hier nur auf die Diana bei Bollendorf hin, die ebenfalls nackte Füsse hat. Wer sie nicht an Ort und Stelle sehen kann, findet eine gute Abbildung derselben in dem Ramboux'schen Werke über die trierschen Alterthümer. Uebrigens muss ich bemerken, dass der zu Fliessem befindliche Fuss so verstümmelt ist, dass sich mit Sicherheit nicht mehr erkennen lässt, ob er beschuht gewesen ist oder nicht. Weisenahl (nicht Wallrand, den Herr Urlichs nennt), von dem die Zeichnung herrührt, hat diesen Fuss etwas erhaltener gezeichnet, als er sich in Wirklichkeit noch vorfindet. Auch wird noch ein anderes Stück von dem Gewande dieser Statue zu Fliessem aufbewahrt, das Herr Weisenahl nicht gezeichnet hat.

Herr Urlichs spricht weiter :

„Dass ferner die 7. und 8. abgebildeten Reliefs nicht Diana und Actäon vorstellen, ist klar. Allerdings scheint die neben einem Baume gebildete sehr anmuthige Figur ins Bad gehen zu wollen, die andere aber macht weder die Geberde des Schauens, noch ist sie überhaupt männlich, die dritte Seite des Pfeilers ist ganz unkenntlich, und es wird wohl nicht möglich sein, diesen Gestalten Namen zu geben.“

Auch hier ist wieder zu erinnern, dass die Abbildung der einen Figur nicht getreu ist; sie hat in Natura nicht das aufgerollte weibliche Haar, wie die Zeichnung zeigt, sondern das Haar derselben hängt in kurzen Lagen straff über den Kopf herunter und ist männlich, und das Gesicht der Figur ist nicht, wie gezeichnet, verloschen, sondern noch völlig als ein männliches Gesicht erkennbar und vollkommen erhalten. Diese Figur macht hier freilich nicht die Geberde des Schauens, sondern sie verbirgt sich vielmehr, lehnt sich mit dem Gesichte und dem ganzen Körper fest an die Säule, an der sie steht, an, um nicht wahrgenommen zu werden, und um einen günstigen Augenblick zum Beschauen abzuwarten, während die weibliche Figur, eine Belauschung nicht ahnend, sorglos und frei dasteht. Hätte der Bildhauer hier den Moment des Beschauens ausdrücken wollen, so durfte auch von Seiten der Diana die Wahrnehmung des Actäon und zugleich auch seine Bestrafung nicht fehlen. Die weibliche Figur hat gerade über der Stirne einen Abbruch, der wohl durch einen erhöhten Gegenstand an dieser Stelle entstanden sein möchte, und dieses dürfte wohl der Halbmond der Diana gewesen sein. Diese beiden Figuren stehen sich an der Säule gerade gegenüber und haben an der einen Seite zwischen sich einen Strauch, die andere Seite zwischen denselben ist ausgebrochen; ob sich da die Diana und Actäon noch näher bezeichnenden Merkmale befanden, lässt sich nicht mehr bestimmen, eine menschliche Figur aber kann nicht da ge-

standen haben, weil sich in diesem Falle die beiden noch vorhandenen Figuren nicht gerade gegenüber stehen dürften.

Weiter sagt Herr Urlichs:

„Mit noch grösserem Rechte aber könnte man aus dem „unverkennbaren Kopfe der Minerva Nr. 9. auf einen Tempel „dieser Göttin schliessen, wenn man nicht bedächte, dass die „Römer mit Götterstatuen auch ihre Häuser schmückten, und „dass namentlich das Lararium deren mehrere enthielt.“

Dieser Minervenkopf ist mit Inbegriff des Helmes nur 6 Zoll hoch, kann also wenigstens nicht die Hauptstatue eines Minerventempels gewesen sein. Sie ist aber auch aus Sandstein gebildet, während die andern Figuren alle aus dem von den Römern auch sonst zu Bildwerken überhaupt angewendeten, weit kostbareren Juraoolith bestehen; und wir müssen daher annehmen, dass sie nicht gleich bestimmungsmässig in diesen Bau gekommen ist, und dass sie ihres geringern, und des durch die Farbe sich unterscheidenden Materials wegen auch nicht in dem Lararium, wenn dieser Bau ein solches hatte, aufgestellt gewesen ist.

Ob die sich nachfolgenden Thierfiguren in dem einen Mosaikboden auf das Jagdwesen Bezug haben oder nicht, will ich dahin gestellt sein lassen. Ich habe wenigstens in meinem Texte auch kein besonderes Gewicht darauf gelegt.

Nachdem nun Herr Urlichs die Gründe, welche mich bestimmt hatten, das Baudenkmal zu Fliessem für die Jagdvilla eines vornehmen Römers oder vielleicht die eines Kaisers zu halten, glaubte entkräftet zu haben, nimmt er an, dass dieser Bau eine Villa rustica gewesen sei. Wir haben aber in dem bisher Gesagten gesehen, dass die Gründe zu meiner Annahme noch keineswegs weggeräumt sind, und dass Herr Urlichs für seine Behauptung durch Monumente oder irgend eine andere bezügliche Erscheinung noch gar keinen eigentlichen Stützpunkt gefunden hat, wozu dann noch seine Annahme um so weniger Grund zu finden scheint, je früher

er den Bau entstehen lässt, indem in den frühern Jahrhunderten der Ackerbau in der Eifel gewiss weit weniger gepflegt worden ist, als in den spätern Zeiten, und die Jagd um so reichere Beute gab. Allein die Gründe, die er für eine frühere Entstehung, als im vierten Jahrhunderte anführt, dass nämlich die Mosaiken und die Sculpturen für das 4. Jahrhundert fast zu gut seien, und dass ich auf die corinthischen Capitäle zuviel baue, sind ebenfalls nicht anzuerkennen, indem bei allen im hiesigen Museum und bei Privatpersonen noch aufbewahrten Mosaikfragmenten (denn vollständige Mosaikböden hat man hier ausser denen zu Fliessen nicht), die alle in Trier oder in der Umgegend gefunden worden sind, die technische Ausführung sich völlig gleich bleibt, und in der Zeichnung der meisten, was ich auch in meinem Werke schon bemerkt habe, einzelne Theile der Zeichnung als stereotype Verzierungen fast immer wiederholt worden sind, und dass man doch nicht annehmen kann, dass alle diese Mosaiken gleichzeitig entstanden seien. Für die Sculptur aber, wobei sehr zu berücksichtigen ist, welchen Grad der Tüchtigkeit der Bildhauer, im Vergleiche gegen seine Zeitgenossen hatte, haben wir nicht Beispiele genug, um ein successives und gleich verbreitetes Sinken daraus erkennen zu können. Sehr wohl kann sich dieselbe hier auch noch lange aufrecht erhalten haben, und grade Fliessen zeigt uns, dass Sculptur und Architectur im Hinscheiden nicht gleichen Schritt gehalten haben. Die Sculptur wie die Architectur Italiens aber kann bei der spätern Sculptur und Architectur von Trier nicht mehr als Anhaltspunct zu einer richtigen Beurtheilung und Zeitbestimmung dienen, indem sowohl die Architectur hier eine eigene Richtung genommen hat, als wir auch annehmen können, dass die Sculptur unabhängig von Italien geübt worden ist. In der Architectur, vornehmlich in den Capitälen, nehmen wir einen successiven Uebergang zu der des Mittelalters wahr; wir haben hier Capitäle, die mit drei Reihen

auch noch Acanthusblätter, doch etwas abweichend, dann haben wir die Capitäle mit einer Reihe Laubblätter, die von dem Acanthusblatte schon stärker abweichen, wozu die Capitäle zu Fliessem gehören. Auch gibt es hier noch Capitäle mit einfachen Schilfblättern und andere, die nicht mit Laubblättern verziert sind und ebenfalls einer sehr späten Zeit angehören. Und eben so wie die Capitäle, weichen nach und nach auch die Gesimse von den classischen Formen und Bildungen ab; auch darin haben wir zu Fliessem, den Capitälen entsprechend, späte Beispiele; woraus also hervorgeht, dass wir in der Architectur überhaupt weit sicherere Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung von Baudenkmalen finden als in jenen einzelnen Zweigen derselben, der Sculptur und der Mosaike. Dieses spricht nun, was die Gründe für die Zeitbestimmung dieses Baues selbst betrifft, gegen Herrn Urlichs, gibt ihm dagegen aber auf der andern Seite auch für seine Behauptung, in Betreff der Bestimmung dieses Baues, wieder Einiges von dem verlorenen Rechte, indem in späterer Zeit der Landbau in der Eifel mehr gepflegt worden ist, als in der frühern; und ich bin gar nicht abgeneigt zuzugeben, dass dieser Bau nicht allein der Jagd wegen errichtet worden sei; ich habe aber auch schon in meinem Werke angenommen, dass einiger Landbau daselbst getrieben worden sei; ich will aber auch nicht abstreiten, dass Jagd und Landbau in gleichem Maasse Veranlassung zur Errichtung dieses Prachtbaues gewesen seien, und muss annehmen, dass man in der Errichtung desselben auf beide Beschäftigungen gehörige Rücksicht genommen habe. Will man mir aber begreiflich machen, dass dieser Bau allein des Landbaues wegen errichtet worden sei, so müssen dafür Gründe aufgebracht werden, was bis jetzt von Herrn Urlichs noch nicht geschehen ist.

Endlich sagt Herr Urlichs noch, es sei Schade, dass ich die kleinen Monumente, z. B. eine Bleitafel mit Reliefs

von Amoren und jene, Heft I. S. 42., H. S. 157. mitgetheilte Inschrift nicht in mein Werk aufgenommen habe.

Was diese Bleitafel betrifft, so bemerke ich, dass dieselbe nicht zu Fliessem, sondern zu Bettingen, eine Meile von Fliessem entfernt, gefunden worden ist und also nicht hierher gehört, und dass es ein Irrthum ist, wenn Herr Urlichs auf derselben glaubt Amore gesehen zu haben: es sind wilde Schweine, die von Hunden verfolgt und von Speere vorhaltenden römischen Jägern erlegt werden. Die Inschrift aber ist nur ein kleines Fragment einer grössern Inschrift, die sich auf einer Messingtafel befand, wovon die noch vorhandene nur eine Ecke ist. Sie gibt keinen Sinn mehr. *)

Chr. Schmidt.

*) Um nicht in eine überflüssige Polemik, die ich namentlich einem sehr hoch geschätzten Manne gegenüber nicht wünsche, mich einzulassen, begnüge ich mich, in meiner Recension zwei Irrthümer einzugestehen; 1) stellen allerdings die beiden Reliefs 7. und 8. Diana und Actaeon vor, wovon mich ein sehr kundiger Freund durch die Einsendung einer besseren Zeichnung überzeugt hat; 2) hatte ich aus der Erinnerung den Gegenstand der Bleitafel unrichtig angegeben. Das Uebrige, die phöniciſchen Mosaike u. s. w. überlasse ich der Beurtheilung des Publicums. Bestätigt sich Hrn. Obristl. Schmidt scharfsinnige Vermuthung über die Langmauer, so ist das Gebäude in Fliessem vielleicht damit in Verbindung zu bringen. U.